

Vom Adressbüro zur Suchmaschine. Über Kommunikation zwischen Unbekannten

Bamberg September 2016

Einen guten Tag zusammen,

ein Charakteristikum für Urbanität ist, dass sie Kommunikation zwischen Unbekannten ermöglicht. Das dürfte für die Urbanität der Antike genauso gelten wie für die Moderne, für den europäischen Kulturraum genauso wie für den asiatischen, den afrikanischen oder jeden anderen.

Urbanität ermöglicht nicht nur eine große Sicherheit des Zusammenlebens mit bekannten und vertrauten Nachbarn, sondern immer auch die Verunsicherung infolge der Begegnung mit Fremden, inklusive allem, was dazu gehört: Angst, Ablehnung und Vermeidung genauso wie Neugier, Lernbereitschaft und Kooperation, wodurch Konflikte genauso wahrscheinlich werden wie ein friedliches Zusammenleben als normal erscheint¹.

Das Interessante an der modernen Urbanität ist, dass sie anders als alle anderen Konzepte von Urbanität, den ganzen Globus kolonialisiert hat mit der Folge, dass im Laufe einer langen Entwicklung der Stadt/Land-Gegensatz aufgehoben wurde. Aufhebung heißt hier, dass die Relevanz der Stadt/Land-Unterscheidung abgenommen hat, das heißt aber nicht, dass jede Erinnerung daran gelöscht wurde². Im Gegenteil. Wenn ich Ihnen verrate, dass ich auf dem Dorf wohne und hinzufüge, dass auch beim uns auf dem Dorf das Pizza-Taxi kommt, das eine Pizza liefert, die ich via

1 Dabei geht es um eines der wichtigsten Anliegen der Soziologie. Siehe dazu: Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Ders., Gesamtausgabe Bd. 1, Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908, Frankfurt/M. 1995, S. 116-131.

2 Es sei daran erinnert, dass die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land bereits bei Marx und Engels in Aussicht gestellt wurde, wenngleich natürlich die Begründung dafür anders ausgerichtet war. Siehe dazu: Schmid, Christian: Stadt, Raum und Gesellschaft. Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes. Stuttgart 2005, S. 139.

Internet bestellt habe, dann werden sie sich darüber gar nicht wundern.

Kommunikation zwischen Unbekannten ist auch in solchen Siedlungsgebieten ganz normal, in denen die Bevölkerungsdichte geringer ist, aber dafür die Park- und Erholungsflächen zwischen den Siedlungseinheiten größer sind. Gemeint ist das, was man früher das Leben auf dem Land genannt hätte. In Mittel- und Westeuropa lebt keiner mehr auf dem „platten Land“³.

Für die moderne Gesellschaft gilt, dass Kommunikation zwischen Unbekannten nicht mehr, wie dies noch in der frühneuzeitlichen Stadt war, nur in eigens dafür eingerichteten Räumen oder an dafür vorgesehenen Orten stattfand, sondern überall und jederzeit. Voraussetzung dafür ist eine entsprechende Infrastruktur, die sich über dem Raum erstreckt, dabei aber die Grenzen der Verräumlichung überwindet.

Tatsächlich ändert dies allerdings nichts daran, dass Sicherheit wie Unsicherheit gleichermaßen hergestellt werden. Was sich allerdings ändert ist, wie dieses Verhältnis auffällt und wie es zu einem gesellschaftlichen Problem werden kann. Darüber informieren uns gegenwärtig die Migrationsbewegungen. Ein Verhältnis von Sicherheit und Unsicherheit bleibt immer erhalten, wenn auch unter ganz anderen Bedingungen.

In soziologischer Hinsicht würde man das so formulieren, dass neue und unvorhersehbare Lösungen nur dann gefunden werden können, wenn bekannte Probleme gesellschaftlich

3 Dass es sich so schon seit längerer Zeit so verhält, kann man daran erkennen, dass mit der Idealisierung des Landlebens in der Romantik der Gegensatz von Stadt und Land zu einem Vexierspiel genutzt wurde: In der städtischen Umgebung berichteten Literaten darüber, wie vorzüglich das Leben auf dem Lande sei. Diese Idealisierung war das Reflexionsergebnis der Urbanisierung des Landlebens. Siehe dazu: Frevert, Ute: Stadtwahrnehmungen romantischer Intellektueller in Deutschland. In: Graevenitz, Gerhart von (Hg.): Die Stadt in der europäischen Romantik. Würzburg 2000, S. 55-79, hier S. 68.

anders arrangiert, also sozial anders geordnet und dann auch anders aufgefasst werden können.

Der modernen Gesellschaft ist das Kunststück gelungen, dass die Kommunikation zwischen Unbekannten unter die Voraussetzung gestellt wurde, dass Anonymität durch Kontaktaufnahme nicht eingeschränkt werden muss, sondern dass Anonymität garantiert bleiben kann und trotzdem Kommunikation gelingt. Das heißt, dass Anonymität zur Voraussetzung für Begegnung wird, ja sogar, wie in Sachen Datenschutz: dass Anonymität als normative Voraussetzung des Gelingens von Kommunikation aufgefasst und verrechtlicht wird. Verrechtlichung heißt ja, dass ein Recht auf Anonymität mit den Mitteln der Staatsgewalt durchgesetzt wird.

Eine Gesellschaft, die ein solches Problem bekommt, ist nicht sehr normal, so selbstverständlich uns diese Zusammenhänge im Alltag auch immer erscheinen.

Ich möchte im folgenden darüber sprechen, dass so etwas Seltsames tatsächlich möglich geworden ist. Das aber konnte nicht so einfach auf dem Reißbrett entworfen und dann gestaltet werden. Vielmehr war der Gestaltungsprozess sehr kompliziert, sehr verworren, sehr unvorhersehbar und lässt sich in seiner ganzen Komplexität nur schwer beschreiben.

Deshalb heute nur ein Ausschnitt aus diesem gesellschaftlichen Gestaltungsprozess.

Konzentrieren möchte ich mich auf die gesellschaftliche Praxis der Kontaktvermittlung zur Beantwortung von Nachfragen aller Art, die Kommunikation zwischen Unbekannten herstellt und trotzdem Anonymität garantiert. Solche Vermittlungsagenturen sind uns sehr vertraut: Vermittlung von Immobilien, Arbeitskräften, Mitfahrgelegenheiten, Krediten, Kauf- oder Verkaufsgesuche, Partnervermittlung. So selbstverständlich uns die Tätigkeit

von solchen Vermittlungsagenten auch immer erscheint, so schwierig war der historische Entwicklungs- und Differenzierungsprozess und entsprechend schwer ist dieser Prozess zu verstehen.

Eine sehr interessante Studie, die sich mit diesem historischen Prozess befasst ist die Habilitation von Anton Tantner mit dem Titel: Die ersten Suchmaschinen.

Adressbüros, Fragämter, Intelligenz-Comptoirs, publiziert 2014⁴. Auf den Titel dieser Studie komme ich zum Schluss noch einmal zu sprechen.

Diese Studie schildert sehr ausführlich die Entstehung von Adressbüros in den europäischen Städten der Frühen Neuzeit, die sich ab dem 17. Jahrhundert überall etabliert haben.

Was waren diese Adressbüros? Das Konzept dieser Adressbüros bestand darin, allen nur erdenklichen Nachfragen entsprechende Angebote zu vermitteln: ob Verkauf oder Verleih von Dingen aller Art, ob Reisebegleitung oder Beherbergung, ob Dienstboten oder Tagelöhner gebraucht wurden, ob Vermittlung von Krediten oder Pfandleihe. Es ging aber auch um die Vermittlung von Ärzten und Rechtsanwälten. Jeder, der irgendein Anliegen hatte, konnte in diesem Büro gegen eine Gebühr sein Anliegen in ein Register einschreiben und eine Adresse hinterlassen und auf Antwort warten.

Diese Büros wurden als Unternehmen geführt, für die die Obrigkeit ein entsprechendes Monopol geben musste. Daher gibt es einige Quellen, die über diese Adressbüros, ihre Betreiber und ihre Absichten Auskunft geben. Außerdem gibt es Quellen, die über Querelen zwischen Konkurrenten,

4 Tantner, Anton: Die ersten Suchmaschinen. Adressbüros, Fragämter, Intelligenz-Comptoirs. Berlin 2014. Eine Rezension findet man hier: Harwazinski, Assia M.: Anton Tantner: Die ersten Suchmaschinen. Adressbüros, Fragämter, Intelligenz-Comptoirs. Berlin 2015. In: Auskunft. Zeitschrift für Bibliothek, Archiv und Information in Norddeutschland 35 (2015).

zwischen Publikum und Unternehmer und zwischen den Unternehmern und der Obrigkeit Auskunft geben.

Diese Studie schildert nun viele Einzelheiten aus ungefähr 200 Jahren, also vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. Warum bis zum 19. Jahrhundert? Das hängt vermutlich damit zusammen, dass mit der vollständigen Gewährung der Gewerbefreiheit eine Professionalisierung dieses Gewerbes notwendig wurde, damit auch eine Differenzierung und damit auch die Aufteilung dieses Gewerbes in verschiedene Branchen.

Außerdem hatten einige dieser Adressbüros sogenannte „Intelligenz-Blätter“ herausgegeben, also das, was wir als Kleinanzeigenzeitung kennen.

Die Studie schildert die Einrichtung von solchen Adressbüros in Frankreich, England, Österreich und Deutschland. Interessant ist, dass diese Studie damit beginnt, wie die Notwendigkeit zur Eröffnung solcher Adressbüros zur Sprache kommt. Die Notwendigkeit wird damit begründet, dass Menschen aus einer Notsituation befreit würden, wenn sie wissen könnten, wo und wie Hilfe zu finden wäre.

Und zwar findet sich bei Michel de Montaigne in seinen Essais aus dem späten 16. Jahrhundert ein kurzer Hinweis auf die Idee der Einrichtung solcher Adressbüros. Diese Passage möchte ich kurz zitieren. Da heißt es: „ ... Offensichtlich würde ein solches Mittel zum Austausch von Informationen die Beziehung zwischen den Menschen wesentlich erleichtern, denn jeden Augenblick entstehen Situationen, das sich Menschen gegenseitig suchen, aber, weil sie ihre Stimmen nicht hören können, in ihrer höchst misslichen Lage allein bleiben.“⁵

Diese Begründung, die immer wieder überall in Europa angeführt wurde, bezieht auf Menschenwohl, auf

⁵ Bei Tantner, Anton, S. 17

Menschennutzen und darauf, dass Nichtwissen oder dass Nichtinformation für die Menschen zum Nachteil sein könnte. Gleichzeitig aber war eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen solcher Adressbüros die Nichtinformation über die Adressen derjenigen, die entsprechende Anfragen hinterlassen haben, also das, was wir heute als Datenschutz kennen. Das heißt, es musste Diskretion versprochen werden, es musste Nichtinformation als Vorteil den einen evident gemacht werden, während gleichzeitig anderen der Schaden bekannt gemacht werden musste, der durch Nichtinformation entstehen könnte. Für die einen könnte die Nichtinformation zum Vorteil sein, den anderen zum Nachteil; und gebraucht wurde eine Institution, die sich gegen diesen Widerspruch indifferent verhält. Diese Rolle übernimmt dann der Dienstleister, der damit als eine Art Parasit fungiert⁶.

Ich möchte nun behaupten, dass dieser Widerspruch das Strickmuster der uns bekannten Datenschutzproblematik ist, wenn sich natürlich die ganze Datenschutzproblematik in ihrer Komplexität, wie wir sie kennen, nicht vollständig auf diesen Widerspruch zurück führen lässt.

Dennoch kann man feststellen, dass dieser Widerspruch in der Entwicklung immer wieder zum Vorschein kam. Auch davon berichtet diese Studie. Da nun Anonymität versprochen werden musste, wurden immer wieder Zweifel geäußert, ob dieses Versprechen auch eingehalten wurde. Auch weckten die Datenbestände, die in diesen Adressbüros gesammelt wurden, bei der Obrigkeit immer wieder Begehrlichkeiten für die Regelung polizeilicher Angelegenheit. Auch das gehört zu dem uns bekannten Strickmuster der Problematik und auch darüber berichtet diese Studie.

Ein Aspekt, der in dieser Studie ganz zum Schluss angesprochen wird, aber in der theoretischen Ausführung

6 Serres, Michel: Der Parasit. Frankfurt/M. 1981.

sehr zu kurz kommt, ist die Frage, wie Adressabilität⁷ in der modernen Gesellschaft zu einem Problem wurde. Auch das ist schwieriger zu verstehen als man zunächst vermuten möchte.

Wenn man diese Studie aufmerksam liest, könnte man Grund haben zu der Vermutung, dass wir es mit einer Kontinuität zu tun haben: Von den Adressbüros des frühen 17.

Jahrhunderts bis zu den Suchmaschinen des späten 20.

Jahrhunderts gibt es nicht nur eine Kontinuität von Ideen und Vorschlägen, sondern auch eine Praxis von sozialen Phänomenen, die man an Widersprüchlichkeiten ablesen kann, Phänomene, die sich besonders um die Punkte

Nichtinformation, Adresse und Anonymität drehen. Das hatte ich erwähnt: die Widersprüchlichkeit dreht sich vor allem um das Begehren von Information, um Nachfrage beantworten zu können, und Verheimlichung von Information, damit dies gelingen kann.

Gibt es eine solche Kontinuität? Können wir sagen, dass die Probleme, mit denen wir uns gegenwärtig befassen, dreihundert Jahre alt sind?

In dieser Hinsicht würde ich Zweifel anbringen. Die Studie trägt den Titel: „Die ersten Suchmaschinen“ und gemeint sind Büros, in denen man Adressen finden konnte. So was kann nur plausibel sein, wenn man Büros mit Maschinen verwechselt. Ich dagegen behaupte stur und dogmatisch, dass es einen eindeutigen Unterschied zwischen Maschinen und Büros gibt. Eine Maschine ist kein Büro. Und die Google-Suche, die wir kennen, ist keine Maschine, sondern ein Softwareprogramm. Dass dies als Suchmaschine bezeichnet wird, hängt mit der sprachlichen Kreativität von Softwareentwicklern zusammen, die etwas eine Maschine

⁷ Eine soziologische Problemformulierung findet man bei Fuchs, Peter: Adressabilität als Grundbegriff der soziologischen Systemtheorie. In: Soziale Systeme Jg. 3 (1997), S. 57-79.

nennen, was nur eine digitale Steuerungsanweisung ist. Auch Softwareentwickler haben ein poetisches Talent, weshalb eine solche digitale Steuerungsanweisung auch von dem Verfasser dieser Studie nicht mit einer Schreibstube des 17. Jahrhunderts verwechselt wird. Trotzdem aber nennt er diese Schreibstuben Suchmaschinen, obwohl es keine sind und er das auch nicht meinen kann. Aber was meint er denn? Darüber gibt die Studie keine Auskunft. Diese Studie verweigert, so beeindruckend sie ist, ihre wissenschaftliche Auskunftsfähigkeit hinsichtlich ihrer zugrunde liegenden Probleme, weshalb sie etwas eine Kontinuität nennt, wo tatsächlich nur eine Sprachspielerei vorliegt.

Aber genau diese Mechanismen der Auskunftsverweigerung haben tatsächlich eine Tradition in der Moderne.